



**Manfred Köhnlein**

***Passion und Auferstehung Jesu***

*Dimensionen des Leidens und der Hoffnung*

Mit Zeichnungen von Jehuda Bacon

Stuttgart: Kohlhammer 2015

320 S., 30,99 €

ISBN 978-3-17-023455-0

**Rolf Baumann (2017)**

Das vorliegende Buch ist der sechste und letzte Band eines ursprünglich auf vier Bände angelegten Handbuchs „Ecce homo. Seht, der Mensch. Szenen aus dem Leben Jesu“ (Bd. 1: Der Ruf, Lahr 1999; Bd. 2: Das Risiko der Liebe, 2009). Infolge eines Verlagswechsels musste die geplante Fortsetzung in Einzeltiteln weitergeführt werden (Die Bergpredigt, Stuttgart 2005; Gleichnisse Jesu – Visionen einer besseren Welt, 2009; Wunder Jesu – Protest- und Hoffnungsgeschichten, 2010). Die Idee zu diesen Büchern kam Manfred Köhnlein, der 1970-2001 an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd Evangelische Theologie/Religionspädagogik lehrte, angesichts seiner Erfahrung in der Lehrerausbildung, dass zwischen den wissenschaftlichen Kommentarwerken und den Lehrplänen bzw. Schulbüchern eine „Brückenliteratur“ fehlt, „die sich an die plastische Vorstellungskraft und religiöse Empfindsamkeit der Lesenden selber wendet“, wie es im Vorwort seines 1. Bandes heißt.

*Der Ansatz*

Aber wie soll dies gelingen, den breiten Graben zwischen Universitätstheologie und den Bedürfnissen der heutigen Menschen zu überbrücken? Für Köhnlein ist klar, dass die historisch-kritische Arbeit der Fachexegese eine „wichtige Durchgangsstufe“ der methodischen Bibelarbeit zu bleiben hat. Doch auf diese Betrachtungsweise muss notwendig „die meditativ-narrative Auslegung“ folgen, die „durch Einfühlung in die Töne und Zwischentöne der Texte“ den dramatischen Fluss ihrer Erzählung nachzuerleben sucht. In ihr sollten wir „uns mit den Rollen der Mitspieler im Leben Jesu, der Patienten, Zuschauer, Freunde, Gegner etc. identifizieren, um über Jesus zu staunen und seine Impulse spüren zu lernen.“ Dieser unvermeidliche Zirkelschluss zwischen Auslegung der Tradition und heutiger Lebenserfahrung, so Köhnleins Überzeugung, verbindet uns mit den frühen Christen, die in ihre Rückschau auf

das, „was damals geschah“, zugleich die Aktualisierung „Was bedeutet das für uns heute?“ hineingeschrieben haben.

Eine besondere Herausforderung für die meditative Erschließung der vorgegebenen Texte liegt heute darin, dass in den älteren Bibelkommentaren die übernatürliche Macht Jesu von vornherein bereits feststand, so dass Jesus eher als eine „Ikone“ denn als ein Mensch erschien. Für die Passionsgeschichten bedeutete dies konkret, dass hier der gekreuzigte Christus traditionell als „unüberbietbares Identifikationsangebot“ für alle Leidenden angeboten wurde. Wenn heute zumindest in den westlichen Gesellschaften diese Tradition verblasst ist, so könnte dies auch mit einer derart übersteigerten Rolle des Leidens Jesu zusammenhängen. „Nicht die Einmaligkeit und Einzigartigkeit, sondern die ‚Normalität‘ des Leidenmüssens sollte heute an der Passion Jesu demonstriert werden“, so Köhnlein.

Schließlich stellt sich im Blick auf die neutestamentlichen Passionsgeschichten auch die Frage, was diese überhaupt an historisch Verlässlichem über die letzten Tage Jesu berichten. Waren doch selbst die Apostel und Evangelisten keine direkten Zeugen des Hochverratsprozesses Jesu, sondern auch sie erst spätere Sammler und Deuter der ihnen überkommenen mündlichen Berichte über Leiden und Tod Jesu. Hinzu kommt, dass die Urchristen, die um ihres Glaubens willen verfolgt wurden, zu ihrer seelischen Stärkung in dem leidenden Christus ein Märtyrerbild suchten, an das sie sich halten konnten. Und wenn ihre Erinnerungen nicht ausreichten oder ihre eigenen Deutungen sie nicht befriedigten, fahndeten sie in der Hebräischen Bibel nach Hinweisen, die Jesu Leiden als „gottgewollt“ betrachten ließen. Dennoch blieb in den Berichten der Evangelien „unterhalb“ der dogmatischen Glaubensantworten die Frage nach den irdischen Tätern der Passion Jesu erhalten, wengleich diese zunehmend polemisch - zu Lasten der Juden - beantwortet wurde. Deshalb sind für Köhnlein bei einer heutigen Auslegung der Passionsgeschichten immer auch die in ihnen angelegten Wurzeln des späteren Antisemitismus kritisch zu beachten.

Weil die Passionserzählungen somit „ein schier unentwirrbares Konglomerat aus Verkündigung, Dogmatik, Bibelkunde, Zeitgeschehen, Gemeindebedürfnis, Wirkungsgeschichte“ darstellen, ist sich der Autor zwar bewusst, dass er bei seiner meditativen Auslegung „nur Annäherungen an die Umstände des Prozesses Jesu und die Bedeutung seines Todes und seiner Auferstehung“ bieten kann. Doch bei seinem akzentuierten Interesse, auf das Menschsein Jesu abzuheben und zugleich dessen jüdische Kontrahenten zu entlasten, läuft er unvermeidlich Gefahr, die dieser Absicht nicht entsprechenden Texte historisch oder sachlich abzuwerten.

Der vorliegende Band ist entsprechend der biblischen Texte in die beiden Teile „Die Passion Jesu“ (21-241) und „Die Auferstehung Jesu“ (242-296) gegliedert, denen sich ein Teil III „Symbole der Hoffnung“ (297-320) anschließt. Seinen Auslegungen

legt Köhnlein die Darstellung des Matthäusevangeliums zugrunde, weil dieses das Ende Jesu in Jerusalem am breitesten schildert, wenngleich es leider mit seinen anti-jüdischen Tendenzen wirkungsgeschichtlich am stärksten ausgestrahlt hat. Die Paralleltexte der anderen Evangelien und ausgewählte Paulustexte werden mit einbezogen. Textgrundlage ist die revidierte Lutherübersetzung von 1984.

### *Dimensionen des Leidens*

Das Besondere der Auslegungen Köhnleins besteht – seinem Ansatz entsprechend – darin, dass er im Blick auf die Passionsgeschichten Dimensionen menschlicher Leidenserfahrung und Dimensionen der Erfahrung des leidenden Jesus miteinander zu verschränken sucht. Diese gemeinsamen Erfahrungsdimensionen, die er sieht und unter denen er die vorgegebenen Texte versammelt, lauten: Dunkle Gefühle – Das Leiden an den Verhältnissen – der psychische Kummer – Die soziale Vereinsamung – Der physische Schmerz – Die religiöse Anfechtung. Diese Erfahrungsbereiche werden mit zupackenden Teilüberschriften weiter untergegliedert; einzelne Texte werden ihnen dabei aufgrund ihrer Phänomenologie entgegen ihrer Abfolge im Evangelium zugeordnet.

Ein erstes, kurzes Kapitel konkretisiert „Dunkle Gefühle“ an der letzten der sog. Leidensweissagungen Jesu (Mt 20,17-19), die die Mehrheit der Ausleger heute zwar für in der Rückschau konstruiert halten. Doch mit den genauen Angaben der kommenden Passionsereignisse in Jesu Mund wollen die Evangelisten ihren Lesern signalisieren, dass das tragische, schimpfliche Ende Jesu nicht willkürlich war, sondern Jesus durch sein Vorherwissen (hinter ihm und über ihm Gott) bis hin zum Ereignis der Auferstehung stets Herr der Lage blieb. Köhnlein hält es aber für gerechtfertigt, dennoch von „Jesu Emotionen“ oder „Todesahnungen Jesu“ zu reden, wenn wir den ‚Sohn Gottes‘ wirklich als Menschen sehen, der ein Herz und eine Seele hatte wie wir, „wenn auch in größerer Tiefe und Weite“.

Die zweite Dimension „Das Leiden an den Verhältnissen“ umgreift die Geschehnisse der ersten Tage der Passionswoche: Jesu Einzug in Jerusalem, die Tempelreinigung, das vollmächtige Lehren Jesu in Jerusalem. Für Köhnlein „litt“ Jesus gewissermaßen geistig hier, etwa angesichts des „vermeintlichen Spektakels“ um seinen Einzug: „Er war nicht damit einverstanden, was um ihn herum geschah, versuchte aber zunächst, es zu ertragen. Er hörte sich den Jubel der Menge mit stummem Unbehagen an. Er ‚litt‘ am Missverständnis des Volkes, er sei der ‚Sohn Davids‘ in der Rolle des nationalen, königlichen Thronprätendenten ...“ Aus der Perikope von der Verfluchung des Feigenbaums, der keine Früchte trug (21,18-22), wohl einer späteren Gemeindebildung gegen die Synagoge, liest der Autor heraus, dass auch der ‚Gottessohn‘ sich gelegentlich abreagieren musste und erst durch seine Emotionen „ganz und gar ‚unser Bruder‘“ wurde. Angesichts der Pharisäer-Schelke in Mt 23 und des dortigen Klischees, diese seien „Heuchler“, kann er sogar sagen: „Die Evangeli-

en bezeugen nicht nur die Größe, sondern auch die Entgleisungen des Glaubens. Aber vielleicht lassen sie gerade dadurch die 'Heilige Schrift' zu einem lebensechten Lehr- und Glaubensbuch werden.“

Unter „Der psychische Kummer“ galt es herauszufinden, „wie Jesus es psychisch verarbeitet“, dass viele Einheimische und Pilger seine Auftritte zwar als „events“ begrüßten, ihm aber seine herausfordernde Botschaft nicht abnahmen. Für diese „Not“ Jesu werden die „Endzeitrede“ Jesu, seine Verleugnung durch Petrus, die Szene mit den beiden Schächern und die Verspottung Jesu durch das jüdische Volk herangezogen. Letztere hält der Autor jedoch wegen ihrer Beziehung auf Psalm 22,7f. für eine „fromme“ Legendenbildung, mit der man heute nicht die damalige jüdische Bevölkerung und ihre Führung als „verkommen“ charakterisieren kann.

In dem umfangreichsten und zentralen Kapitel „Die soziale Dimension“ (109-189) betont Köhnlein einleitend, dass Jesus die soziale Vereinsamung erst gegen Ende seines Lebens erfahren musste; zuvor war er meist in sozialen Beziehungen eingebettet gewesen, zumal in einer innigen Beziehung zu Gott Abba. Unter der Teilüberschrift „Wahre und falsche Freunde“ kommentiert er zunächst die „Salbung in Betanien“ und „das 'Komplott' des Judas“, ergänzt durch Ausführungen über „Judas und der 'Jud'“. Danach folgt eine Art Exkurs über „das Abendmahl“, dessen biblisch begründeten Traditionslinien er etwas makaber auf die Alternative „Der Jüngerkreis als 'Leib Christi'“ und „Die Hostie als 'Leib Christi'“ zuspitzt.

„Die Nacht der Entscheidung“ im Garten Getsemane (Mt 26,36-46) wird für Jesus nach Köhnlein zum dramatischen Höhepunkt dessen Ringens mit der Angst vor dem Leiden und der Umzingelung durch seine Häscher. Der Autor greift dazu wörtlich auf seine eigene eindrucksvolle Ausdeutung des Gebetskampfes Jesu aus seinem 1. Band zurück: „In Gegenwart seiner drei engsten Jünger verliert Jesus die Fassung. Furcht und Trauer überwältigen ihn. Er ist zu Beginn dieser Nacht nicht mehr der gefestigte, unerschütterliche Gottessohn und Glaubensheld, als der er uns von Kindheit an erzählt wurde. Er wird depressiv. Todesangst bricht in ihm auf, nicht bloß eine momentane Ängstlichkeit.“ Verlassen von seinen engsten Vertrauten, bei denen er Geborgenheit sucht und die ihn schlafend allein lassen, kämpft er sich in einem dreifachen Gebetsgang über den Abbau seines eigenen Willens auf den Willen Gottes zu. Hieraus lässt sich für uns lernen: „Auch mit diesem widerständigen Gebetskampf im Garten Getsemane 'lehrt' uns Jesus beten und nicht nur mit dem Vater unser, das sogleich in Preisungen Gottes einsteigt.“

Nach dem dritten Lernversuch des Glaubens kommt Jesus verändert aus seinem Abseits zurück. „Jesus kann sich nun fügen: 'Siehe, die Stunde ist da!' (V.45). Die Erinnerung an Abba hat ihn gekräftigt. Die Angst machende Nacht hat jetzt das beruhigende Antlitz Gottes erhalten. ... Gott hat seinen Namen 'Abba' unter das Kom-

mende gesetzt und Jesus hat die neue Rolle, Erlöser zu werden, akzeptiert. Er ist einverstanden, der 'leidende Menschensohn' zu werden. ... Die Angst ist gebunden. Sie kann nicht mehr frei flottieren. Die 'Stunde' ist nicht mehr anonym. Allerdings ist auch die neue Geborgenheit bei Gott, Abba, auch wieder nur Hoffnung.“

Des Weiteren werden in diesem Kapitel die Gefangennahme Jesu interpretiert und in einem Exkurs „Leiden und Tod des Judas“, der für Köhnlein „sehr wahrscheinlich der Typ des politischen Dilettanten“ ist, „dem die eigenmächtige Einmischung aus dem Ruder gelaufen ist“. Hiernach geht es um die Szenen „Jesus vor dem Hohen Rat“ bis zu „Jesu Verurteilung durch Pilatus“. Wieder hält es der Autor für „weitgehend unmöglich, objektiv zu rekonstruieren, wie genau und vor allem wie legal oder illegal der Prozess Jesu vom ersten Verhör an bis zu Jesu letztem Atemzug am Kreuz verlief.“ Auch eine „überzeugende Antwort“ auf die zumindest für jeden Gläubigen wichtige Frage „können wir nicht geben“: ob sich Jesus vor dem Hohen Rat tatsächlich als Messias und Gottessohn bekannt und sich für den kommenden Menschensohn-Weltenrichter erklärt hat. „Es lässt sich nur zwischen den Zeilen der Passionsberichte mitfühlen, wie es einem unschuldigen Gerechten vor einem Gericht ergehen kann, das ihn bereits vorverurteilt hat (Mt 26,4).“ Vor allem die schreckliche Selbstverfluchung 'Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!' führt zur kritischen Frage an den Evangelisten Matthäus, „wie sicher er sich der Echtheit dieser Selbstverfluchung war, die er dem wahrscheinlich erst herbeigerufenen jüdischen 'Volkshaufen' im Innenhof der Burg Antonia als dem 'ganzen Volk' in den Mund gelegt hat“.

Nach einem kürzeren Kapitel „Der physische Schmerz“, der die Perikopen vom Jesu Geißelung und Kreuzigung meditiert und mit „Wie ein Lamm zur Schlachtbank“ auf Jes 53,4f.7.11 zurückgreift, wird unter „Die religiöse Anfechtung“ die zentrale Dimension der Passionsgeschichte und des Sterbens Jesu bedacht. Wieder stellt Köhnlein im Blick auf seine Mitgläubigen die provozierende Frage: „Ist es für unseren Glauben noch erträglich, dass sich der Sohn Gottes am Kreuz nicht nur von jeder menschlichen Hilfe, sondern auch von Gott verlassen fühlte? An Gottes Existenz hat Jesus damals noch nicht irre werden können, wohl aber an seiner Präsenz. Jesu 'Sterbegebet' endet mit einem Schrei (Mt 27,50). Der Gott Vater, der sich ihm in der Taufe offenbarte, hat sich ihm am Kreuz verborgen. Damit steht Jesus in der Reihe der vielen an Gott Verzweifelten zu allen Zeiten.“ Im Blick auf den letzten Ruf Jesu: 'Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?', den manche Ausleger als frommes Zitat aus dem Sterbepsalm 22 deuten, vertritt Köhnlein die Gegenposition: „Warum darf der Mensch gewordene Gottessohn nicht wie ein Mensch in letzte Verzweiflung geraten? Musste Jesus bis ins letzte Martyrium hinein fromm bleiben, nur weil wir uns das von einem Gottessohn nicht anders vorstellen können?“ Eine solche Sicht entspricht unserer heutigen Situation: „Nur als Angefochtener kann Jesus heutzutage zu einem Identifikationsangebot für verfolgte und geschundene Christen in aller Welt und auf vielen Sterbebettten werden.“

Es folgen noch Ausdeutungen der „spektakulären Wunder“ beim Tod Jesu, der „ungewöhnlichen Zeugen“ (Soldaten, Frauen) seines Sterbens, die Grablegung Jesu und danach ein sehr schönes Kapitel über die Vielfalt von „Sinndeutungen des Todes Jesu“ (225-241) – vom „Gestorben für uns“ über „Die mystische Vereinigung“ mit dem leidenden Christus und ihm als „Vorbild im Leiden“ bis zur Frage „‘Überkreuz‘ oder ‘Gleichkreuz‘?“ Zum letzten Punkt formuliert Köhnlein: „Nachdem aber heute die vielen Gewalttaten, Kriege und Tötungen unschuldiger Menschen in der Weltgeschichte den Opfergedanken verbieten, ist es unmöglich geworden, das Kreuz Christi zu einem absoluten Überkreuz zu stilisieren. Jesus starb mitten unter den vielen gequälten und getöteten Menschen aller Zeiten, als einer der Ihrigen in voller Solidarität mit und zwischen ihnen. Golgota ist nicht die letzte Greuelthat geblieben – und nicht das letzte Leid.“ Aber auch: „Wir sollten nicht erst die Gräber pflegen. Wir können bereits das Leben stärken.“

### *Dimensionen und Symbole der Hoffnung*

Wirkte der Autor bei seinem „Einfühlen“ in die Passionsgeschichten bisweilen wie unter Druck angesichts der Schwierigkeit, zwischen der Vielzahl und Vielfalt der Texte und ihrem fraglichen historischen „Dahinter“ einen Ausgleich zu finden mit seiner betonten Absicht, das Menschsein Jesu als eines Leidenden wie wir herauszustellen und vorhandene Vorurteile gegenüber „den Juden“ als Schuldigen an der Passion Jesu abzubauen, so zeigt sich m.E. im Teil II ein anderes Bild. Köhnlein weiß jetzt zwar auch, „dass mit den Ostergeschichten die Dialektik zu einem wichtigen Sprachmittel des Christentums wurde“ (277) und „dass mit dem Tod auch die Gebrauchswörter unserer Sprache enden und unsere Vorstellungskraft vor Grenzen steht, an denen sie nur noch paradox reden kann“ (264). Doch geht er hier erstaunlich vorbehaltlos erzählend und deutend mit diesen auf ihre Art schwierigen Texten um.

Die Basis dafür ist seine klare Überzeugung, dass der Glaube an die Auferstehung Jesu von den Toten „der Kern des Christentums“ ist. Da der Tod der schlimmste Feind des Lebens ist (1 Kor 15,26), setzt sich bei den Menschen nur der Glaube durch, der eine Antwort hat auf die Frage ‚Und was kommt danach?‘ In dieser existentiellen Frage sind die Sachverständigen „weniger die Wissenschaftler als vielmehr die Trauernden“, die sich mit dem Tod ihrer Angehörigen nicht abfinden können. Doch der christliche Glaube an eine Fortexistenz nach dem Tod ist keine anthropologische, sondern eine rein christologische Möglichkeit. Er gründet auf der vorausgegangenen Auferstehung Jesu Christi. „Nicht weil Menschen grundsätzlich auferstehen können, ist auch Christus auferstanden, sondern weil ER auferstanden ist, werden auch wir auferstehen – wann und in welcher Gestalt auch immer.“ Ohne die Auferstehung wäre das Kreuz eine Katastrophe, und die Auferstehung hätte ohne Kreuz keinen Grund. Deshalb war es in der Geschichte der Frömmigkeit ein falscher Weg,

den Karfreitag als kirchliches Hauptfest den Protestanten und den Ostersonntag den Katholiken zuzusprechen. Beide Feste bedingen einander „wie die Flügel einer Flügeltüre“.

Mögen wir ein Leben lang Gott vernachlässigen, am Ende brauchen wir ihn doch, so Köhnlein: Ihn als den Schöpfer, der aus dem Dunkel das Licht hervorholt und das Nichts zu einem Seienden formt, werden wir nicht los. Deshalb ist es für den Autor auch „von höchster Bedeutsamkeit“, in welcher grammatikalischer Form wir von diesem neuen Schöpfungshandeln Gottes sprechen: im Aktiv oder im Passiv. Obwohl das Neue Testament wechselweise beide Formen benutzt, leuchtet das Passiv ‚auferweckt‘ eher ein, wenn man die Inkarnation als wirkliches Mensch-geworden-sein versteht.

Neben den Szenen, die sich am leeren Grab abspielen, sind es vor allem die großen Erscheinungserzählungen des Johannesevangeliums (gegenüber Thomas, Maria von Magdala, am See Tiberias) und die Emmausperikope, die die Einfühlungskunst des Auslegenden herausfordern – letztere unter der Überschrift „Die ‚Auferweckung‘ der ersten Christen“. Der Deutende ist im Blick auf diese Texte und darüber hinaus weniger der kritische Interpret, der den historischen Fragen nachspürt, sondern weit mehr der positive Glaubenspädagoge und Glaubenslehrer für heute. So kann er einem trotz der biblischen „Beweisversuche“ für die Auferweckung Jesu Zweifelnden den Rat geben, dass „hilfreiche Antworten“ für ihn eher entstehen würden, „wenn er mit einer wachsamem und offenen Einstellung die Möglichkeiten des Schöpfers nicht von unserem begrenzten Horizont her einschränkt und sich in der Gemeinschaft der Glaubenden von den Überzeugten überzeugen lässt“ (255). Oder: „Das Material des Glaubens sind außer unseren persönlichen Erfahrungen auch die Weltnachrichten und die Schicksale der Mitmenschen um uns herum. Vor allem sind es die ‚Taten und Worte‘ Jesu, wie er den Menschen Gott als ‚Abba‘ vermittelte und das Volk zu Gerechtigkeit und Frieden aufrief.“ (272)

Ein sehr schöner Teil III „Symbole der Hoffnung“, der sich anschließt, stellt ausgehend von den Todesvorstellungen im Alten Testament den Vorstellungswandel der paulinischen Symbole für die Hoffnung auf ein neues, ewiges Leben vor Augen: von der Apokalyptik über die Metaphorik bis hin zur existentiellen Symbolik. Und den Bewegungen, die von unten nach oben führen, kommt mit dem Herabkommen des himmlischen Jerusalems eine Bewegung von oben nach unten entgegen ...

### *Würdigung*

Bei aller Begrenztheit jeder Auslegung, zumal angesichts so herausfordernder und dichter Texte wie die über Passion, Tod und Auferstehung Jesu und ihrer Bedeutung für uns, sind der Reichtum der Ausdeutungen von Manfred Köhnlein und die Fülle an Informationen, die er vermittelt, sehr zu begrüßen. Bewundernswert sind die Zähig-

keit, mit der er seine Hauptanliegen verfolgt, und sein mitunter aufblitzender Wortwitz. Er selbst spricht zwar im Blick auf seine Arbeit – wohl etwas untertreibend – von „Tertiärliteratur“, mit der er die „Sekundärliteratur“ der Universitätstheologie dem „Laienverständnis“ ein wenig zugänglich machen wolle; aber was er bietet, ist weit mehr als das. Wenngleich seine Ausführungen vor allem auf die überkommenen Glaubensvorstellungen seiner evangelischen Geschwister in Württemberg zielen, ist der Ansatz seiner Glaubensdidaktik ist nicht eng, sondern von ökumenischer und menschlicher Weite. Dem Buch meines früheren Kollegen, in das einige anregende Zeichnungen des Juden Jehuda Bacon integriert sind, sei deshalb eine interessierte und intensive Leserschaft gewünscht.

**Zitierweise: Rolf Baumann.** Rezension zu: *Manfred Köhnlein. Passion und Auferstehung Jesu. Stuttgart 2015*  
in: bbs 10.2017 [http://www.biblische-buecherschau.de/2017/Koehnlein\\_Passion.pdf](http://www.biblische-buecherschau.de/2017/Koehnlein_Passion.pdf)